

„Diese Mitarbeiter sind unser Schatz“

Rund 30 ehrenamtlich Tätige beim Hospizdienst Rastatt leisten Dienst der Nächstenliebe und begleiten Schwerkranke und Sterbende

Von Sabine Wenzke

Rastatt – Begleiten, beraten, informieren – das sind die Aufgaben, die sich der ambulante Hospizdienst Rastatt gestellt hat, der seit 1996 besteht und seit 2006 als Verein firmiert. Die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter begleiten und unterstützen schwer kranke und sterbende Menschen, ihre Angehörigen und Freunde unabhängig von Alter, Religion, Nationalität und Weltanschauung. Das ist wahrlich keine leichte Aufgabe und dennoch finden sich immer wieder Menschen, die bereit sind, diesen Dienst der Nächstenliebe zu leisten.

142 Mitglieder zählt der Verein derzeit, der aktuell auf 30 ehrenamtliche Hospizmitarbeiter, darunter auch neun Männer, zurückgreifen kann, die von Hügelshaus bis Dummersheim vor allem im nördlichen Landkreis Rastatt tätig sind. Sieben Ehrenamtliche sind ganz frisch dabei und haben erst im September ihre Ausbildung beendet, die sich mit drei Wochenendseminaren, einer Schulung am Freitagnachmittag und Samstag sowie Vortragsabenden zu den Themen wie beispielsweise palliative Pflege, Patientenverfügung und Spiritualität über ein Dreivierteljahr erstreckt. Für die Ausbildung zahlen die Teilnehmer aus eigener Tasche 150 Euro, außerdem müssen sie ein 40-stündiges Praktikum in einem Pflegeheim, einer Palliativstation, einem ambulanten Pflegedienst oder einem Hospiz absolvieren.

Orientierungsseminar am Anfang

Ganz am Anfang steht ein Orientierungsseminar, denn nicht jeder, der diese Aufgabe übernehmen möchte, ist auch dafür geeignet. Psychisch stabil sollte er sein, einfühlsam und zeitlich flexibel, nennt Susanne Fietz einige Anforderungen an die Aspiranten. Die 50-jährige und die 37-jährige Sozialarbeiterin Ashley Basse-Lüsebrink sind die Koordinatorinnen und die beiden einzigen hauptamtlichen Mitarbeiterinnen beim Hospizdienst Rastatt. Unterstützt werden sie im Büro an einem Tag in der Woche von Monika Brüggemann.

Ausgebildet wird nur alle zwei Jahre, damit die neuen Ehrenamtlichen integriert werden können. Es finden regelmäßige Gruppentreffen und Supervision statt. Und es gibt natürlich Fortbildungen. Zudem wird einmal im Jahr ein Ausflug organisiert und eine Weihnachtsfeier. „Es ist uns wichtig, dass es diesen Menschen gut geht“, sagt Susanne



Einsatz für andere: Sozialarbeiterin Ashley Basse-Lüsebrink, Monika Brüggemann, Uschi Wölflé, Christa Herrmann und Koordinatorin Susanne Fietz (von links).

Foto: S. Wenzke

Fietz, denn ohne sie gäbe es den Hospizdienst nicht. „Diese tollen Mitarbeiter sind unser Schatz und eine unglaubliche Bereicherung. Da geht einem das Herz auf, wenn man sieht, was sie leisten“, ist die 50-jährige voller Wertschätzung und Anerkennung. Fietz kommt aus der Praxis, ist gelernte Krankenschwester und hat selbst in einem Hospiz und in einem Palliativ-Care-Team gearbeitet.

Die ehrenamtlichen Mitarbeiter sind zwischen Ende 30 und 70 Jahre alt und kommen aus allen beruflichen Schichten – von der Reinigungskraft bis zur Professorin. Und so unterschiedlich wie die Menschen sind, so unterschiedlich sind auch ihre Beweggründe. Manche haben selbst Familienmitglieder in jungen Jahren gepflegt und hätten sich schon damals eine Unterstützung wie vom Hospizdienst gewünscht. Andere wollen der Gesellschaft etwas zurückgeben, weil es ihnen gut geht, oder einfach anderen Menschen helfen und damit eine sinnvolle Aufgabe übernehmen, berichtet Fietz.

Die Ehrenamtlichen begleiten Schwerstkranke und Sterbende psychosozial und spirituell im Krankenhaus, Pflegeheim oder zu Hause. Sie sind für die Betroffenen, aber auch für die Angehörigen da, hören zu und gehen einfühlsam auf Gespräche ein. Angehörige werden entlastet und können auch einmal für ein oder zwei Stunden das Haus verlassen – damit werde ihnen ein wichtiges Stück Normalität gegeben.

erläutert Fietz. Im Schnitt dauern die Betreuungen drei Monate – rund 60 verzeichnet der Hospizdienst Rastatt bisher allein in diesem Jahr. Die Ehrenamtlichen arbeiten unentgeltlich und unterliegen der Schweigepflicht. Eine von ihnen ist Uschi Wölflé aus Dummersheim, die die Anfänge der Hospizarbeit in Rastatt miterlebt und selbst 25 Jahre lang Betreuungen geleistet hat. Eine Freundin nahm sie damals mit zur Grundausbildung, das war in den USA, als von Hospizarbeit in Deutschland noch keine große Rede war, erzählt sie. Als

die Schwiegermutter einen Pflegefall wurde, erlebte sie hautnah mit, wie eine Familie – trotz Mobilisierung aller Kräfte im Verwandten- und Bekanntenkreis – an ihre Grenzen stieß. Das war ihre Motivation.

Die Ausbildung in der Hospizarbeit fand sie sehr interessant. Ihre Teilzeitarbeit erlaubte es ihr, drei Jahre im Büro des Hospizdienstes mitzuhalten. Seit zehn Jahren ist Herrmann Vertreterin der Ehrenamtlichen im Vorstand und hilft außerdem seit vielen Jahren bei den Vorbereitungen der „Offenen Tür“ des Hospizdienstes an Heiligabend mit. An ihre erste Begleitung erinnert sie sich noch gut: Sehr aufgeregt sei sie gewesen. Die Dame habe aber nicht mehr gesprochen. Es habe zwar keinen verbalen Kontakt gegeben, dennoch sei sie sehr gerne hingegangen.

Die Ausbildung in der Hospizarbeit fand sie sehr interessant. Ihre Teilzeitarbeit erlaubte es ihr, drei Jahre im Büro des Hospizdienstes mitzuhalten. Seit zehn Jahren ist Herrmann Vertreterin der Ehrenamtlichen im Vorstand und hilft außerdem seit vielen Jahren bei den Vorbereitungen der „Offenen Tür“ des Hospizdienstes an Heiligabend mit. An ihre erste Begleitung erinnert sie sich noch gut: Sehr aufgeregt sei sie gewesen. Die Dame habe aber nicht mehr gesprochen. Es habe zwar keinen verbalen Kontakt gegeben, dennoch sei sie sehr gerne hingegangen.

Schicksalsschlag als Auslöser

tionen in Dummersheim, Muggensturm und Rastatt angesiedelt. Und die ersten fünf Jahre gab es auch keine hauptamtliche Leitung, blickt Wölflé zurück.

Wie viele Menschen sie auf ihrem letzten Weg begleitet hat, vermag Uschi Wölflé nicht mehr zu sagen. Das Schöne an Hospizarbeit sei aber, dass man nicht unter vorschrittmäßigen Zwängen stehe, sondern sich für die Aufgabe Raum und Zeit nehmen kann. Man müsse geduldig und achtsam sein, genau zuhören, was, vor allem aber auch wie der Betroffene etwas sagt und wie die Stimmung im Raum ist, weiß die Dummersheimerin um die erforderliche Sensibilität. „Es ist wichtig, zu verstehen, welche Themen und Fragen den Begleiteten beschäftigen. Und es geht dann nicht darum, nur die sachlich richtige Antwort zu geben, sondern die angemessene für diesen Menschen in seiner akuten Situation.“ Sterbende Menschen leiden unter verschiedenen Ängsten. Viele haben Furcht, einsam zu sterben. Zu merken, dass sie nicht allein gelassen sind, sei eine große Hilfe gegen die Angst. „Ich komme immer wieder getreu zu dem sterbenden Menschen, und das gibt ihm Sicherheit in seiner ansonsten kaum kontrollierbaren Situation“, verdeutlicht Wölflé, die sich als „Begleiterin im Leben eines Sterbenden“ sieht.

Die Hospizmitarbeiter gehen auch mit zur Beerdigung. Denn es ist ganz wichtig. Ab-

Ebenfalls ein Schicksalsschlag in der Familie war für Monika Brüggemann Auslöser, vor fünf Jahren die Ausbildung zu absolvieren. Ihr Vater erlitt einen schweren Schlaganfall. Die Ifezheimerin kann bisher auf zehn Begleitungen zurückblicken, eine Dame betreut sie aktuell. „Ich gehe auch an Weihnachten hin“, sagt sie. Für die ehrenamtlichen Hospizmitarbeiter spielt es keine Rolle, ob Wochenende oder Feiertag ist. Sie kommen, wenn sie spüren, dass sie gebraucht werden.

Menschen auf diesem schweren Weg beistehen zu können, ist ein erfüllendes Gefühl. Aber es kostet auch Kraft und Energie. Monika Brüggemann geht gerne wandern und in den Wald. Das ist ihr Ding, um den Kopf freizubekommen. Christa Herrmann halten vier Enkel auf Trab, sie fährt Fahrrad und walkt gerne. Und Uschi Wölflé ist als Großmutter eines Enkelkinds ebenfalls gefordert.

Susanne Fietz und Ashley Basse-Lüsebrink hätten nach dem Erstgespräch stets das richtige Gespür dafür, welche Mitarbeiter sie bei welchen Anforderungen einsetzen, lobt Christa Herrmann das Finger-spitzengefühl der beiden hauptamtlichen Koordinatorinnen: „Das hat bisher immer gepasst.“

◆ www.hospizdienst-rastatt.de